fels- und erdhaften Gebilde hat erst in unseren Tagen ein Dichter erfaßt und gedeutet: Paul Sättele mit den erschauten und tiefsinnigen Strophen, die im „Jahresheft Singen und der Hegau" stehen! Da versinkt Burgenromantik und Butzenscheibenpoesie vor der Erscheinung des Gestalt gewordenen Geistes. Die Seele dieser Landschaft spielt hier frei von Kostümen und Antiquitäten in großen hymnischen Klängen, wie der heutige Mensch sie empfindet."

Nicht minder eindrucksvoll seine bisher nur in einzelnen Proben veröffentlichte Hochgebirgsdichtung. Den breitesten Raum in seinem Schaffen nehmen der See und seine Landschaft ein, denen er mütterlicherseits durch seine Vorfahren verbunden ist. Der Bodenseelandschaft offenliegenden wie versteckten Schönheiten, ihrem zauberischen Wandel in den Gezeiten des Tages und des Jahres, dem Furioso eines Sturmes wie dem Allegro eines Frühlingsmorgens, ihnen gilt Sätteles dichterisches Bemühen. So im Gedichtband „Brandung", im Führer zu stillen Ufern „Am Gnadensee", in den Natur- und Tierschilderungen des Prosabändchens „In Schilf und Ried" oder in seinen Bodensee-Novellen. Feine Beobachtungsgabe gepaart mit dichterischer Gestaltungskraft zeichnen seine Prosaschilderungen aus. Für die Jugend schildert er das Leben des Konstanzers Ambrosius Ehinger, der im Auftrag der Walser als Statthalter in Venezuela wirkte, in dem Buch „Ein deutscher Konquistator".

Sättele hat mehrere dramatische Spiele verfaßt. So „Bischof Salomo von Konstanz", das außer auf dem Konstanzer Münsterplatz auch auf dem Hohentwiel aufgeführt wurde, sowie das Freilichtspiel „Bauernblut" für die Stadt Lenzkirch. Sein mundartliches Spiel „Die Auswanderer" wurde preisgekrönt. Mit profilierten Persönlichkeiten am See unterhielt oder unterhält Sättele freundschaftliche Beziehungen, so mit dem bereits erwähnten Ludwig Finckh, mit Wilhelm von Scholz, Emanuel von Bodman und Ernst Bacmeister; namhafte Künstler wie Adolf von Hildenbrand und Erwin Krumm gaben seinen Werken den Bildschmuck.

Die sechs Gedichte Sätteles auf die Hegauberge stehen im Jahresheft der Badischen Heimat „Singen und der Hegau" auf folgenden Seiten: 8, 39, 93, 99, 117 und 138.

Dieter H. Stolz, Überlingen

Pfarrer Karl Geißler 75 Jahre

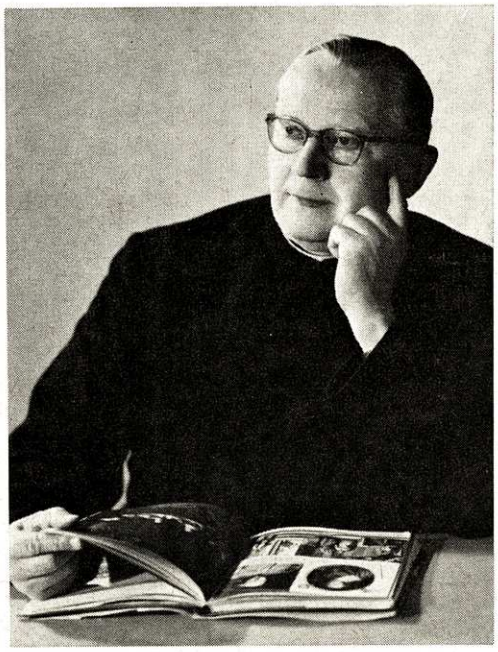
Durch fahle Dämmerung tastet sich vom Twiel ein werdender Tag; ein zartrosa Schein legt sich wie ein unwirklicher Hauch über das Dorf Hilzingen und spielt um Turm und Helm der Peter-Thumb-Kirche. Die von dem Pfarrherrn so sehr geliebte Kirche, Zeugin einer letzten großen Aussageform nicht mehr steigerungsfähiger Ausdruckskraft, Zeugin einer noch schöpferischen Zeit, weiß um ihre sonntägliche Aufgabe; sie muß an diesem 12. Juli 1964 ihren ganzen Farb- und Formenjubel entfalten und zusammenklingen lassen mit Mozart'schen Tonharmonien zum Jubelfeste

des goldenen Priesterjubiläums

des Hilzinger Pfarrherrn.

So schnell auch rückblickend das beinahe 40jährige priesterliche Wirken vorbeigegangen sein mag, all diese Jahre seines Hierseins bleiben für Pfarrei und politische Gemeinde von einschneidender Bedeutung besonders für das Werden und Wachsen kultureller Belange. Es geht in diesen Zeilen nicht darum, der Gestalt dieser markanten Priesterpersönlichkeit billigen, lauten Ruhm zu leihen. Aber Achtung und schuldigen Dank gegenüber seiner Person und gegenüber seinem Werk haben an diesem Jubeltag ihre aufrichtige Bekundung sichtbar werden lassen. Es geht in diesen Zeilen lediglich darum, eine Relation zwischen dem Priester und seinem menschlich-sichtbaren Schaffen spürbar werden zu lassen, in nüchternem Abwägen – wie es seiner Art entspricht – der geschaffenen bleibenden Werte das Entscheidende und Prägende seiner Person zu deuten.

Pfarrer Karl Geißler wurde am 30. 1. 1889 als Sohn des Werkmeisters Friedrich Geißler und seiner Ehefrau, geb. Miltenberger, in Karlsruhe geboren. Die Sorgen und Nöte der damaligen Zeit formten und bestimmten in einer kinderreichen Familiengemeinschaft seine Jugendzeit. Arbeit, Pflicht, väterliche Strenge und mütterliche Liebe waren die Eckpfeiler seines Werdens. Sein damaliger Religionslehrer nahm entscheidenden Einfluß auf ihn. Nach gründlicher Vorbereitung erfolgte die Aufnahme in das Konvikt zu Rastatt und gleichzeitig



in die Quarta des dortigen Gymnasiums. Nach erfolgreich abgelegtem Abitur oblag er dem theologischen Studium in Freiburg und empfing zusammen mit seinem Landsmann, dem verstorbenen Pfarrer Wilhelm Montag, am 7. 7. 1914 die Priesterweihe.

„Lehrmeister" Prälat Ruf

Seine Vikarsjahre führten ihn nach Freiburg, Bruchsal, Heidelberg, Mannheim und Singen (1919 - 1926). Singen dürfte wohl zu seiner entscheidendsten Vikarszeit unter dem damaligen Prälaten Ruf geworden sein. Er selbst bezeichnet den Prälaten als „seinen großen Lehrmeister". Sein Wirken in Pfarrei und Schule ließ ihm einen großen Freundeskreis heranwachsen, der ihm bis auf den heutigen Tag treue Anhänger bewahrt hat. Am 6. VI. 1926 wird ihm die Pfarrei Hilzingen übertragen, am 1. VII. 1926 folgt die feierliche Investitur. Nun beginnt, bereits in der Mitte des Lebens stehend, ein Lebenswerk von ungewöhnlichem Ausmaß, das im 75. Jahr seines Lebens mit der Feier des goldenen Priesterjubiläums seinen krönenden Abschluß findet.

Sicherlich sind dem Pfarrherrn seine Gemeinde Hilzingen und darüber hinaus Hegau und See zur zweiten Heimat geworden. Er liebt diesen Hegau, und er liebt auch die Menschen, diesen fleißigen, nüchternen, manchmal rauh scheinenden Menschenschlag, der sein Herz nicht auf einer flüchtigen Zunge trägt. Er lebt ihr Leben, auf diesem „vulkanischen" Boden in ewig gleichem Rhythmus sich abspielend, mit. So wächst eine eigenständige, eigenwillige Persönlichkeit heran, die ihn, der nicht stumm bleibt — auch in schlimmen Zeiten nicht — in entscheidenden Stunden zu einem kritischen, nicht immer bequemen Mahner werden läßt. So wird er zweimal verbannt und vertrieben, 1933 und 1944. Im Mai 1945 kehrte er auf seine Pfarrei zurück. Sein eigenes Urteil über diese Zeit: „Bei allen Bitterkeiten seines Lebens mußte auch er — wie sein großer Lehrmeister Msgr. Ruf — in schmerzendem Bewußtsein handeln. Leiden vergeht, gelitten haben bleibt ewig. Der Jünger darf es nicht besser haben als sein Meister." Dankbar wird er seiner Getreuen damaliger Zeit gedenken.

So blieben ihm auch die Fragwürdigkeiten des Lebens, Enttäuschungen, Bitterkeiten und Krankheiten nicht erspart. Aber ungebrochen und ungebeugt, noch erfüllt von Plänen und künftigen Aufgaben, steht er vor seiner Gemeinde, gereift und geformt im Wissen, daß nur eines Bestand hat, „die Wahrheit".

Treue Pflichterfüllung"

Priestersein und Menschsein, erfüllt von treuer Pflichterfüllung, bedacht auf Erhabenheit des Gottesdienstes, in allem getragen von einer opferbereiten Liebe und Treue zu seinem

Herrn und Meister, erfüllt von „Religiös-Echtem" und „Menschlich-Schönem", befähigten ihn, sein Lebenswerk, gepaart mit Eifer und Gewissenhaftigkeit, aufzubauen. Die großen Arbeiten, Renovation der schönen Thumb-Kirche, Bau eines Kindergartens, Renovation des Pfarrhofes mit Barockisierung der Außenfassade, sein Bemühen um die künstlerische Ausschmückung des Erntedankfestes, die Bereicherung der Innenausstattung der Kirche, die Errichtung neuer Bildstöcke und der Kriegerheimkehrerkapelle mit der wundervollen Kopie Hans Lochmanns von Grünewalds „Kreuzigung" werden noch ihre Würdigung finden in der Zeitschrift des Hegau-Geschichtsvereins.

Das Fazit seines Lebens: „Was war mein Leben anderes als ein mühsamer Weg zu Dir . . ." es war alles ein Sammeln, ein Wachsen, ein glühendes Warten . . . (Lersch) und noch ein anderes: „Unsere Sprache ist eindringlich, wenn unser Tun redet. Ich beschwöre euch daher, laßt doch euren Mund verstummen und eure Taten sprechen" (il santo 1228). Er weiß, daß der Mensch nur Mensch wird und bleibt im Umgang mit Gott oder, um mit Dostojewski zu sprechen: „Der Mensch vermag nur so lange seine Menschengestalt zu wahren, wie er an Gott glaubt."

Abschließend ein Wort zu unserem Jubilar selbst:

Vor wenigen Wochen standen Sie, Herr Pfarrer, inmitten der gewaltigen Bergwelt von Zermatt. Ihr Inneres hat schaudernd Höhen und Tiefen erlebt. Der Blick zur Höhe des weiten Firmaments, sich breitend über einer unvergänglichen Schönheit der Natur, aufleuchtend mit der Pracht eines jungen Schöpfungstages, mag in Ihrem Inneren verhalten einen Gedanken zum Erklingen gebracht haben: „Der Bewährte, von der Höhe zurückblickend, wird dann keiner Stufe, die er je gegangen, verächtlich gedenken, sondern der Notwendigkeit eingedenk sein, daß er sie gehen mußte ,um dahin zu gelangen, wo er jetzt steht. Ehrfurchtsvoll wird er glauben, daß nichts Irdisches, das er erlitten, vergeblich war, auch wenn es zunächst als ein Umweg, ein törichtes Verweilen, eine gefährliche Stokkung erschien (Herwig)." In diesen Gedanken will sicherlich die ganze Gemeinde ihre Wünsche zum Jubeltag für Ihr Priesteramt und Ihr persönliches Wohlergehen eingeschlossen wissen.

Auf zu neuen Taten für noch manche gesunde Jahre.

Anton Söll, Hilzingen

Vor 60 Jahren starb Gotthard Allweiler, der Gründer der Pumpenfabrik zu Radolfzell

Vor vier Jahren (1960) feierte die Gotthard Allweiler Pumpenfabrik AG. in Radolfzell ihr hundertjähriges Bestehen. Heuer jährte sich am 5. Mai zum 130. Male der Geburtstag und am 16. April der Todestag des Fabrikgründers. Aus diesem doppelten Anlaß geziemt es sich, der Mit- und Nachwelt erneut das Leben und Schaffen dieses bedeutenden Wirtschaftspioniers ins Gedächtnis zu rufen.

Vom Schmied und Schlosser zum Erfinder und Gründer einer weltbekannten Pumpenfabrik

Die Vorfahren Gotthard Allweilers waren über zwei Jahrhunderte Schmiede im Hegau und am Bodensee. Als erster erscheint um 1650, im Hegaudorf Singen a. H. ansässig, ein Schmied namens Peter Allweyler. Um die gleiche Zeit lebte in Konstanz ein Hansjörg Allweiler. Er war als Schlossergeselle „aus der Herrschaft Bregenz" (Vorarlberg) zugewandert und erhielt 1692 das Konstanzer Bürgerrecht. Wenig später schmiedete er das kunstvolle, noch erhaltene barocke eiserne Altargitter der Klosterkirche Rheinau (unterhalb Schaffhausen). Die Schmiede und Schlosser Allweiler haben ihre Fähigkeiten und Erfahrungen von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben. In unserem Gotthard Allweiler darf man wohl einen Nachfahren eines der beiden genannten Allweiler sehen.

Die Wiege Gotthard Allweilers stand im Wohnhaus der einstigen Dorfschmiede zu Singen a. H. Hier erblickte Gotthard Allweiler am 5. Mai 1834 als zehntes Kind des Schmiedmeisters Chrysostomus Allweiler und dessen Ehefrau Notburga Müller aus Bohlingen das Licht der Welt. Im kinderreichen Elternhause fromm und bescheiden, zu Fleiß und Genügsamkeit erzogen, trat der begabte Sohn nach dem Besuch der Volksschule 1848